

In Friedenszeiten erwünscht



1728 eröffnete Hans Uhlen den Pflug – eines der ersten Gasthäuser in Gersbach mit Schlafplätzen. Schon bald durfte er ein Schild mit Symbol anbringen, mit dem die ordentliche Führung einer Herberge angezeigt wurde.

Die stattliche Summe von 30 Gulden, in etwa vier Jahresgehälter einer Hebamme, war dafür gut angelegt:

Die günstige Lage am beschwerlichen Pilgerweg nach Todtmoos ließ den Pflug schnell zu einem begehrten Übernachtungsziel werden.

In Kriegszeiten gefürchtet

Dieser Andrang änderte sich auch nicht während drohender Kriegsgefahr. Vor allem Offiziere mit ihren Familien wussten die Vorzüge eines gut geführten Wirtshauses zu schätzen. Ungefragt machten sie es sich in Häusern wie dem Pflug bequem.

Anfänglich bekamen die Wirte für die Einquartierungen noch Geld, doch je länger der Krieg dauerte, desto mehr blieben die Zahlungen aus.



Privatarchiv Michael Fautz

Der „Pflug“ um das Jahr 1902 – mit Sommerfrischlern statt einquartierten Offizieren.

Lustwandeln wie ein König?



Bis in das 17. Jahrhundert gehörte zu jedem Bauernhaus ein Nutzgarten, der die Familie ernährte. Nach und nach wandelten sich diese Bauerngärten zu kleinen Kunstwerken, ganz wie es dem damaligen Zeitgeist des Barocks entsprach.

Die geometrisch angelegten Lustgärten der nahen Herrenhäuser dienten dabei als Vorbild. Ihre strenge Ordnung setzte der bis dahin wild wachsenden Natur künstlich geschaffene Formen gegenüber.

Ordnung im Pflanzenchaos

Im eigenen Garten legten die Bauern ein rechteckiges Wegenetz durch ihre Beete an, die sie mit Buchsbaumhecken eingrenzten.

Zum typischen Barockgarten gehörte ein rundes Beet in der Mitte mit einer einzelnen Rose, die schon damals als edel und vornehm galt.

Neben herkömmlichem Gemüse und Kräutern pflanzten sie nun auch Schmuckblumen. Allerdings nur

solche, die keine große Arbeit machten. Denn davon hatten die Bauernfamilien ohnehin genug.

So angelegt, konnte sich jeder als Herr im eigenen kleinen Reich fühlen und nahezu königlich lustwandeln.



LMZ Baden-Württemberg

Der heutige Garten der markgräflichen Residenz in Rastatt – die perfekte Symmetrie von Pflanzen und Wegen.

Fronddienst als Ehrenamt für den Kaiser?



Der Landbevölkerung wurde viel zugemutet. Im Krieg hatten die Bauern nicht nur die Truppen mit Lebensmitteln, Futter und Stroh zu versorgen oder ihre Zugtiere und Fuhrwerke zur Verfügung zu stellen. Sie mussten auch beim Bau der Verteidigungsanlagen mithelfen. Selbst Frauen und Kinder wurden nicht verschont. Da es oft an entsprechenden Gerätschaften fehlte, trugen sie die Erde in ihren Schürzen und Körben, um die Wälle der Schanzen aufzuschütten. Wollten die reichen Bauern ihren Fronddienst nicht selbst erfüllen,

mussten sie sich davon freikaufen. Entweder sie schickten einen Ersatzmann oder zahlten mit barer Münze.

Ein knurrender Magen als Dank dafür!

Gewiss stellten die Bewohner dieses Hofes auch ihre Mägde und Knechte für die Arbeit an der Schanze ab. Mit weitreichenden Folgen: Der Bauer war nicht mehr in der Lage, alle seine Felder zu bestellen und die herbstliche Ernte fiel dadurch sehr mager aus. Im Winter herrschte dann bald Hunger.



Hendrik Zwietaf, Peter Frankenstein; Landesmuseum Württemberg

Schuffende Bauern im Barock, Malerei um 1716

Weihnachten mit Fremden



Während der Kriege im 17. und 18. Jahrhundert wurden die Gersbacher Bauern immer wieder gezwungen, Soldaten bei sich aufzunehmen. Im Winter konnte es passieren, dass sie über mehrere Monate blieben und mitversorgt werden mussten. Denn zwischen Oktober und Mai ruhten normalerweise die Kriegshandlungen. Die Soldaten konnten sich erholen und es schien, als sei für alle ein wenig Weihnachtsfrieden eingeleitet.

Trügerische Ruhe

Doch häufig zogen plündernde Truppen über die Dörfer. Durch den

langen Winter waren fast alle Vorräte aufgezehrt und ungehobelte Soldaten raubten auch die letzten Reserven.

Es heißt, dass in Gersbach manch grausame Erpressung geschah, bisweilen sogar Folter oder Tod.

Da empfanden es die Gersbacher als das kleinere Übel, wenn wenigstens Söldner des eigenen Landesherrn einquartiert waren. Diese beanspruchten zwar die wenigen Lebensmittel auch für sich, schützten die Dorfgemeinschaft aber vor böswilligen Übergriffen.



Hendrik Zwietafch, Peter Frankenstein; Landesmuseum Württemberg

Beschriftung einer Malerei um 1716

*Baur! Schaff gelt und sauffen her!
Od'r es hohl mich der und der,
Ich schlag und hau Dich Lahm und wund
Und stoß dich nider wie ein Hund.*

*Wie thut das Kutzelen Du Gsell?
Gibstu nicht gelt her auf der stell,
So stoß Ich dir bey meiner Treü
Mit meiner Flent die Ripp entzweij.*

Des Einen Leid...



In Kriegszeiten waren auch die Bauern in Gersbach verpflichtet, das Heer der kaiserlichen Soldaten bei einem drohenden Angriff zu unterstützen. Eng wurde es 1702, als die französischen Truppen knapp 35 km entfernt von hier vor Lörrach standen.

Die Bauern mussten sogleich auf den dornnahen Schanzen Stellung beziehen, nur notdürftig bewaffnet mit einer Axt, Mistgabel oder Sense. Denn Schusswaffen waren ihnen weder erlaubt, noch konnten sie sich welche leisten. So war die Angst vor einer möglichen Schlacht groß. Nicht selten suchten die Bauern dann das Weite.

... des Anderen Freud

Die Gersbacher Schmiede hatten in diesen Zeiten ein gutes Auskommen. So wie hier im Grubenweg setzten sie nicht nur die Äxte und Sensen der Bauern instand, sondern kümmerten sich auch um Ausrüstung und Pferde der Soldaten.

Glücklicherweise blieben die Gersbacher von dem gefürchteten Angriff verschont. Das kaiserliche Heer konnte unter dem Kommando des Markgrafen Ludwig Wilhelm die Franzosen zurückschlagen.



Bis in das Jahr 1944 bestand hier die Winkel- oder auch Grubenschmiede.

Privatbesitz

Durch ein Dorf mit „Ungläubigen“



Im Zeitalter des Barocks erlebte die Wallfahrt ihre größte Blüte. Im Südschwarzwald pilgerten viele Gläubige nach Todtmoos zum Gnadenbild der Muttergottes.

Kamen sie aus südwestlicher Richtung, aus Hasel oder dem Wiesental, mussten sie über den damals einzigen Verbindungsweg durch das evangelische Dorf Gersbach. Eine Zumutung für die katholischen Wallfahrer – lebten ihrer Meinung nach hier doch nur Wüstgläubige!

Eine große Kirche zum Trotz

Obwohl schon 1166 im Besitz des Klosters St. Blasien, stand nur ein kleines Holzkirchlein mitten im Ort. Es heißt, für die Wallfahrer bot der einfache Bau immer wieder Anlass zum Spott.

Das Lachen verging ihnen jedoch, als die Gersbacher 1765 eine viermal so große Kirche mit insgesamt 1000 Sitzplätzen einweihten. Viel zu groß für die kleine Gemeinde, doch dem Gespött der Wallfahrer war endlich ein Ende gesetzt.



Auch die 1784 nach einem verheerenden Dorfbrand wieder aufgebaute Kirche behielt diese Größe. Heute von beiden Konfessionen genutzt, lädt sie zu Gottesdiensten und Konzerten ein.